

## Der Scherz verwandelt die Welt

Von einer Kindlichkeit, die zu nichts nütze ist

Zum Sonntag, Bayern2Radio, 31. März 2007, Redaktion: Tilmann Kleinjung

*Von Georg Magirius*

Viele Kinder wirken oft seltsam seriös, was daran liegen mag, dass ihr Tagwerk voller Wichtigkeiten steckt. Diese kleinen Erwachsenen sollen im Bildungswettlauf nicht in Rückstand fallen, und mit ihnen am besten auch das ganze Land. Also wird gepaukt, die Schulzeit verkürzt, Hitzefrei ist abgeschafft, dazu vermehren sich rapide die Nachhilfeinstitute, auf dass es niemals schlechte Noten gibt. Die Muße und der Scherz hingegen, die kreative Form der Langeweile können kaum noch Atem finden. Natürlich sind Pfeifen, Bildermalen und das Lesen von Geschichten erlaubt, aber nicht, um der Macht der Phantasie zu dienen. Kreativität sei dagegen deshalb wichtig, weil sie auf nützliche Weise Denken und Leistung fördert, damit sich Pisastudien und Wirtschaftskräfte weiter verbessern können.

Inzwischen beobachtet man das Burn-Out-Syndrom, die einstige Managerkrankheit, bereits an Kindern. Manche wirken wie ausgebrannt, und das, noch ehe sie im Leben richtig Feuer fangen durften. Auch Jugendliche zeigen sich kaum einmal verträumt: „Sie sind sehr pragmatisch“, stellen Jugendstudien fest. „Viel nüchterner als früher.“ Aber warum? „Weil sie eben wissen, dass ihre Stunde im Verteilungskampf geschlagen hat.“ Auch Erwachsene tanzen nur selten aus der Reihe der Gegebenheiten, die es zu erfüllen gilt. Zugleich stellen viele bedauernd fest: „Es fehlen die Visionen!“ Und tatsächlich: Die Klimadiskussion zum Beispiel erhält immer dann an Schwung, wenn mehr Umweltfreundlichkeit auch eine wirtschaftliche Blüte erhoffen lässt. Dabei könnte man sich doch auch wie ein Kind darauf freuen, dass an die Stelle diverser Verkehrsexzesse mehr Ruhe treten könnte. Stattdessen aber bleiben Wohlstand, Karriere, Urlaubsreise – diese drei, und der Wohlstand ist der größte unter ihnen. Nur klingt diese Hymne oft traurig, denn das Träumen scheint verschwunden für immer.

*Dabei hofft ein ganzes Land*, behaupte ich, so gut wie jeder, und mag es auch nur einen großen Tag lang sein. Und dieser Tag ist nicht fern – er bricht an, in fast genau fünf Stunden. Dann sind die Resignierten beseelt, die Zweifler überrascht, die Müden wach, weil der Scherz die Herrschaft übernimmt. Selbst sonst eher nüchtern gestimmte Journalisten erliegen dem köstlichen Trieb des Spielens. Im Auftrag der Hoffnung entwerfen sie eine bunte Welt. Die Wirklichkeit verwandelt sich – und viele glauben, was per Zeitung oder Radio zum 1. April ins Leben gerufen wird.

Als Kind erfuhr ich etwa, wie mein Dorf geadelt wurde, es erhielt Besuch von Bundeskanzler Helmut Schmidt. Ein Foto bewies, wie er auf unserem Badesee im Ruderboot schipperte. Noch schöner aber war, was an einem 1. April vor einigen Jahren geschah: Topmeldung auf Seite eins gleich mehrerer Zeitungen: „Erster Spatenstich für den Bau einer ökumenischen Kirche“, hieß es da. Pfarrer und Pfarrerin wurden zitiert: Das erste gemeinsame Abendmahl in dieser kleinen seligen Stadt sei nicht mehr fern! Mit Sondergenehmigung, weil es sich nun einmal um eine besondere Kirche handeln würde. Basilikachor katholisch und Kantorei evangelisch sollten zum ersten Spatenstich erscheinen und singen, sich dazu in einer gemeinsamen Farbe kleiden. Das Wunder geschah: Es kamen viele, und selbst die, die den Witz durchschauten, waren da und nicht enttäuscht, sondern freuten sich mit großen Augen.

So ist das am 1. April: Der Scherz verwandelt die Welt. Das Leben wird zum Zirkus und alle dürfen Narren sein. Eine Kindlichkeit gewinnt, die zu nichts nütze ist. Spielend wird das Wunderbare wahr – wovon auch Jesus spricht, der sagt: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Lukas 18,17)